

London: „Moskau zu neuer Offensive unfähig!“

Der deutsche Vormarsch im Süden der Ostfront bringt eine Sowjet-Niederlage nach der anderen

„Die Katastrophe nur hinausgeschoben“

Südlich Bataill vorrückende Kräfte haben weiter an Boden gewonnen

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

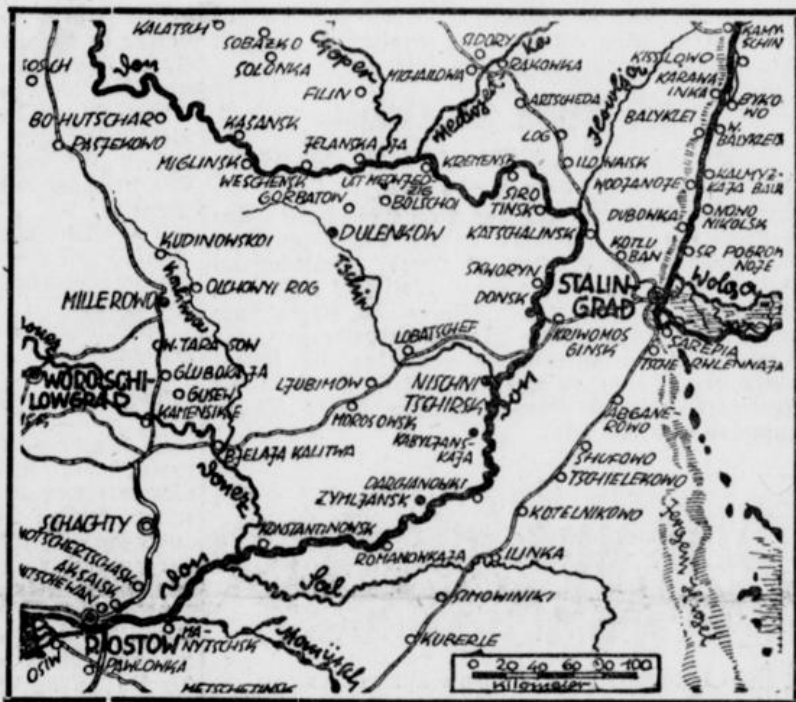
esd Berlin, 30. Juli.

Die bewegliche deutsche Verteidigung bei Woroneß hat zu vollem Erfolg, zur Verbesserung und zum Ausbau der eigenen Stellungen geführt. Die von Sumsk über Sal und Manisch, sowie die südlich Bataill vorrückenden Verbände haben weiter an Boden gewonnen. Ihre Erfolge und die darüber hinaus greifenden Angriffe der Luftwaffe auf die den Sowjets zur Verfügung stehenden Nachschubwege erschweren im hohen Maße die Bewegungen der hier kämpfenden Bolschewiken mit dem Gros ihrer Streitkräfte. Da ihnen nicht mehr viele Schienenstränge zur Verfügung stehen, benutzen sie hauptsächlich die Wasserwege. Die Vernichtung von Kanonenbooten und Frachtern im Mündungsgebiet des Don und auf der Wolga durch deutsche Fliegerverbände führt auch hier einen geregelten Verkehr. Im Raum von Drel wurden kleine örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen. Ein Teil davon konnte eingeleitet und vernichtet werden. In Nachkämpfen es südlich des Timenesees und am Wolchow. Hier wie vor Leningrad waren unsere Truppen den Gegner zum Teil über die Anfangsstellungen hinaus zurück. Im hohen Norden machen die tiefen Flüß- und Sumpfgebiete, die während des Sommers unpassierbar sind, die Operationen unmöglich; auf deutscher Seite werden die Nachschubwege zur Front ausgebaut und erweitert. Es besteht also eine durch alle Wehrmachtsteile gesicherte richtige Front, die von Transkaukasien quer durch die Sowjetunion über Kirkenes in dem europäischen Küstenwall im Westen ausläuft.

Die Verstärkung der Londoner Presse über den unaufhaltsamen deutschen Vormarsch im Dongebiet ist auf Grund von Berechnungen entstanden. In dem von Deutschland jetzt besetzten Gebiet sollen viele Millionen Einwohner zurückgeblieben sein, die an Anstalt das Zahlenmäßige der Sowjets über die Massenmorde beseitigt. Mit dem „Observer“ fest. In diesem Krieg hätten die Sowjetunion durchaus nicht mehr das Land der unbegrenzten Manneskraft, stellt der Londoner „Observer“ fest. In diesem Krieg hätten die Sowjets ähnlich wie das zaristische System im Weltkrieg etwa neunzehn Millionen mobilisiert. Ihre Verluste auf den Schlachtfeldern seien an der Ordnung gewesen, in der Industrie und in der Landwirtschaft herrsche ein großer Mangel an Arbeitskräften. In der Delindustrialisierte befand 80 Prozent der Arbeiter aus Anaben und Mädchen von 15 bis 18 Jahren. Die neuen Eingelungen entlockten die Fabriken in einem Maße, die die Produktion stark verminderte. Der Notwendigkeit und das Don-Gebiet wären sowohl industriell wie landwirtschaftlich von größter Bedeutung für die sowjetische Kriegsführung gewesen. Auch die „Times“ befaßen sich mit diesen Wirkungen des deutschen Vormarsches, durch den die Ernährung der Sowjetunion jetzt auf höchste Gefahr sei; selbst wenn es gelänge, einen Teil der Ernte rechtzeitig zu bergen, blieben die erlittenen Verluste schwer. Denn wenn auch Stalin große Vorräte an Korn und Benzin angelegt habe, so würde die Katastrophe doch nur um einige Monate hinausgeschoben, falls die Deutschen ihre nächsten Ziele im Süden erreichten. Ganz allgemein meint die englische Presse, daß Moskau in diesem Fall zu keiner neuen Offensive mehr fähig wäre.

„Sowjetunion als Kämpfer ausgefallen“

Stockholm, 30. Juli. Der Kommentator Montecorn erklärt im Nachrichtendienst ganz offen, daß die Sache, für die sie kämpfen, sich in akuter Gefahr befindet. Die Deutschen lähmen immer mehr die Kampfkräfte der Sowjetunion und schnitten sie von ihren Produktions- und Ernährungszentren ab, ohne die sie nicht kämpfen und leben könnten. Der Kommentator geht so weit zu sagen, daß die Sowjetunion für die



Verbündeten als Kampfeinheit verloren ist, wenn der Vormarsch der Deutschen nicht abgebrochen werde.

43,8 Millionen für das Rote Kreuz

Berlin, 30. Juli. Das vorläufige Ergebnis der am 12. Juli durchgeführten 4. Hausammlung des Kriegshilfskreises für das Deutsche Rote Kreuz beträgt 43.867.286,87 RM. Die gleiche Sammlung des Vorjahres hatte ein Ergebnis von 36.707.456,59 RM, so daß eine Zunahme von 7.159.830,28 RM, das sind 19,51 v. H., zu verzeichnen ist.

Deutsche Lokomotiven für die Türkei

Wp Istanbul, 30. Juli. (Von unserem Mitarbeiter). Der Leiter der türkischen Abordnung, die in Deutschland Verhandlungen über den Ankauf von Eisenbahnmaterial geführt hatte, erklärte der türkischen Presse, daß ein Lieferungsvertrag abgeschlossen wurde, nach welchem sich Deutschland verpflichtet, 15 Lokomotiven und 500 Wagen im Werte von insgesamt 150 Millionen Türkenpfund zu liefern. Die kürzlich in der Türkei angekommenen Lokomotiven sind bereits auf Rechnung dieser Uebereinkunft geliefert worden.

Sie lassen doch nur andere für sich kämpfen

Britische Statistik gegen einen Vorwurf des Kriegsverrats, der nichts beweist

Von Andalsnes bis Tobruk

om Berlin, 30. Juli.

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters
Kein Vorwurf hat die Engländer tiefer treffen können als der, daß sie ihre Bundesgenossen nicht nur militärisch und diplomatisch im Stich zu lassen pflegen, wenn ihr Egoismus dazu rät, sondern daß sie auch auf dem Schlachtfeld unzuverlässige Waffengefährten sind und rücksichtslos ihre Verbündeten bluten lassen, ihr eigenes kostbares Leben aber schonen. Zum ersten Male in diesem Krieg zogen sie sich diese Anklage zu, als sie die norwegischen Truppen im Stich ließen, ein Viertel Jahr später mußten die Franzosen den englischen Verrat spüren; der dritte Fall war das schmachvolle Verhalten der englischen Truppen im griechischen Feldzug. Seither ist man in England bemüht, den Anteil englischer Truppen an den späteren Kämpfen in Ostafrika und Nordafrika durch die Ernennung englischer Regimenter zu belegen. Auch jetzt behauptet eine amtliche englische Quelle, daß die von der Armee Andalsnes in Nordafrika erlittenen Verluste bis zum 18. Juli zu 50 Prozent von britischen Einheiten getragen worden seien, während 25 Prozent auf die südafrikanischen, 20 Prozent auf die indischen und

Transportschiffe auf der Wolga vernichtet

45 Britenbomber bei einem neuen Angriff auf Hamburg abgeschossen

Hafen von Guez bombardiert

ab Führerhauptquartier, 30. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Don warfen die deutschen Truppen den zum Teil zeh kämpfenden Feind nach Süden und erzwangen, von der Luftwaffe mit starken Kräften unterstützt, den Übergang über den Mannisch und Sal. Nordwestlich Kalatsch wurde an mehreren Stellen der sowjetische Widerstand gebrochen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der Nachschubverkehr der Sowjets sowie Eisenbahnverbindungen ostwärts der Wolga wurden bei Luftangriffen schwer getroffen. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen versenkte die Luftwaffe im Don-Delta drei sowjetische Kanonenboote und erzielte Bombentreffer auf zwei weiteren Booten. Außerdem wurden bei Nachtangriffen mehrere Transportschiffe auf der Wolga vernichtet oder beschädigt.

Bei der Abwehr feindlicher Vorstöße gegen den Brückenkopf Woroneß wurden 29 Panzer abgeschossen und eine größere Anzahl durch Kampfliegerkräfte außer Gefecht gesetzt.

An der Wolchow-Front griffen die So-

wjets einen Brückenkopf mit starken Kräften verschieblich an.

In Ägypten wiederholte der Feind seine Angriffe nicht. In der Nacht zum 28. Juli wurde das Hafengebiet von Suez mit Bomben belegt und Treffer in Anlagen, Treibstofflagern und zwischen Schiffsansammlungen beobachtet. Ein Flugplatz westlich Alexandria und Flugstützpunkte auf Malta wurden von deutschen und italienischen Kampfflugzeugen angegriffen, wodurch ausgedehnte Brände entstanden.

Im Kanal ist ein deutsches Vorpostenboot nach hartem Kampf mit mehreren britischen Zerstörern und Kanonenbooten gesunken.

Einzelne britische Flugzeuge warfen am Tage einige Bomben in Westdeutschland sowie im norddeutschen Küstengebiet. In der letzten Nacht wurde erneut das Stadtgebiet von Hamburg, vorwiegend mit Brandbomben, belegt. Es entstanden Schäden auch an öffentlichen Gebäuden; u. a. wurde das Eppendorfer Krankenhaus schwer getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger, Flakartillerie und Flugabwehrartillerie brachten 45 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz.

In Mittel- und Südengland griffen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Werke der Rüstungsindustrie, Bahnanlagen und Flugplätze aus geringer Höhe mit guter Wirkung an.

„In einer äußerst unvorteilhaften Lage“

Die Londoner Presse muß registrieren: „Noch ernstere Nachrichten“

Stalin, Wellington und Duval

E. W. Berlin, 30. Juli.

Der „Daily Mirror“, ein bekanntes Londoner Massenblatt, läßt sich aus New York melden, daß es äußerst ernste Nachrichten gewesen seien, die den Sowjetbotschafter in Washington, Litwinow, veranlaßt hätten, zweimal hintereinander das Weiße Haus aufzusuchen — wie schon mehrfach vorher — mit Nachdruck die endliche Entscheidung einer „zweiten Front“ zu verlangen. Seitdem haben die schlechten Nachrichten nicht mehr aufgehört, und die englische Presse insgesamt bezeichnet sie gern als noch ernster als bisher. Es wird dabei unterstrichen, daß sich diese Feststellung nicht nur auf die militärische, sondern auch auf die wirtschaftliche Lage und die Verlebensziffer beziehe. Wenn die „Times“ bekennen, die sowjetischen Truppen führen fort, Widerstand zu leisten, „mit einer Absicht, die

nur mit ihrem Geldemut verallien werden kann“, so spiegelt ein solcher Satz, als Kompliment aufgefaßt, mehr von der Erkenntnis der Ausichtslosigkeit wider, als es dem Platte erwünscht sein mag. Es spricht vor allem der Zweifel daraus, ob man den Sowjets überhaupt eine Hilfe zukommen lassen könne, und falls, ob sie noch wirksam sein werde; und es ist nur der Versuch eines Trostes, wenn die „Times“ äußern, es sei anzunehmen, daß dieser Widerstand der Sowjets „Teil eines großangelegten Planes“ sei. Der Reuter-Vertreter in Moskau befaßt offenbar nicht mehr den Schwund der Phantasie daran zu glauben und für ihn steht es fest, daß sich die sowjetischen Truppen „in einer äußerst unvorteilhaften Lage befinden“, und der „Evening Standard“, bezunruhigt durch die Perspektive des Augenblicks, ärgert nicht, dies auszusprechen: Nach einer sowjetischen Niederlage würde man sich einem Reich gegenübersehen, das sich in einer unvorteilhaften Lage befinden würde, und es sei klar, daß ein Zusammenbruch der Sowjetunion zehnmal ernster und folgenschwerer sein werde, als seinerzeit die Kapitulation Frankreichs.

Wenn Wellington in den schlafmühen Stunden der Schlacht von Waterloo die Nacht und die Preußen herbeigeholt habe, schreibt das „People“, so müßte Stalin eine „zweite Front“ herbeisuchen. Der General Duval, einer der französischen Militärkritiker, rechnet dazu dem Engländer vor, daß jede Infanteriedivision mindestens einen Schiffsraum von 100.000 WRT benötige und daß eine Landungsoperation gigantische Ausmaße annehmen müßte. Hierdurch aber fielen alle Ueberlegungsmomente fort. Vielleicht kommt es daher, daß man sich in London neuerdings jetzt etwas Reserve auferlegt, vielleicht aber auch daher, daß den Weg über den Kanal die Engländer ahnen läßt, was sie erwarten würde.

Tschiangkaihs große Schwierigkeiten

sa Rom, 30. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Aus dem Tagebuch einer jungen Chinesin, die den Grad eines Sanitätssoffiziers bei der 58. Armee Tschiangkaihs bekleidet und die in Tschiang in japanische Gefangenschaft geriet, geht hervor, daß die chinesischen Truppen mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. „Unsere Leute“, so heißt es in dem Tagebuch, „sind halb nackt und verhungert, sie werden schlecht behandelt und sind kampfmüde. Es fehlt an allem; wenn es regnet, müssen wir die Operationen mit aufgespanntem Regenschirm durchführen, weil die Sanitätszelle voller Vögel sind. Wären nur diese furchtbaren Leiden ausend!“

Früher die Betonchiffe, jetzt die Flugboote

USA will Flugboote bauen; um der U-Bootgefahr Herr zu werden

Geschwähige Verlegenheit

Dr. Ho Berlin, 30. Juli.

In den Vereinigten Staaten ist jetzt die Idee aufgeflattert, 5000 Flugboote — richtiger: Flugboote — zu bauen, um... der U-Bootgefahr Herr zu werden. Im Grunde genommen ist der neue Vorschlag nur eine auf den Luftverkehr abgestellte Abwandlung früherer Vorschläge, Betonchiffe zu bauen oder eine Vielzahl von kleinen Seglern auf Wasser zu legen oder einen Handelsflotten... „Seecorps“ von 2500 U-Booten, Tragfähigkeit aus... Autoblechen zusammenzubauen und mit Automotoren auszurüsten.

Die Vereinigten Staaten sind so knapp an Aluminium, daß hinter der 5000-Flugboot-Idee die blanke Abwegigkeit geschwähiger Verlegenheit steht. Aus den Erörterungen sind aber von gewissem Interesse die Beweisgründe für und gegen

diesen Vorschlag: nicht wegen ihrer unmittelbaren Bedeutung, sondern weil sie ein Zukunftsproblem umreißen. Für das Flugzeug wird zunächst im Gegensatz zum U-Boot geltend gemacht, daß es die Arbeit von 50 oder 100 Lastkraftwagen leistet, und zwar sehr viel schneller. Das Schnelligkeitsargument wird auch als Vorteil des Flugzeuges gegenüber dem Schiff geltend gemacht, weil das Flugzeug in derselben Zeit zwanzigmal den Weg eines Schiffes zurücklegen kann. Dazu kommen, daß Flugzeuge in viel kürzerer Zeit gebaut werden können und weniger Rohstoffe brauchen. Alle diese Argumente verfallen aber gegenüber dem Tatbestand, daß das Schiff der gegebene Träger aller Massenfrachten ist. Man kann daran denken, einige hunderttausend Mann in Flugzeugen zu befördern; die Organisation des Nachschubs für solche Kontingente ist aber an das Schiff gebunden, besonders da das Flugzeug als solches auch einen ganz speziellen Nachschub braucht, und zwar einen nicht zu knappen.

Der englische „Samthandschuh“ in Indien

Die indische Frage tritt jetzt in ein neues Stadium ein

Illusionen, die schwanden

Drahtbericht unseres diplomatischen Vertreters

Durch die Entsendung von Cripps hatte das britische Kabinett den Versuch gemacht, die indische Frage, die mit dem Verlust Singapurs und der anderen ostasiatischen Positionen England brennend geworden war, von der politischen Seite her zu lösen. Die maßgebenden indischen Persönlichkeiten und Parteien sollten dafür gewonnen werden, daß Indien freiwillig seine Menschen und Reichtümer für die Verteidigung des Empires einsetze. Auch nachdem der Versuch auf der ganzen Linie gescheitert war, hielt die englische Politik zunächst an dieser Linie der „friedlichen Verhandlung“ fest. Nur gelegentliche Ausbrüche, wie die des Indienministers Amery, der im Unterhaus die alte harte Indienpolitik rühmte, verrieten, daß der „Samthandschuh“ mit dem nach einem Wort eben die zwangsweise an das Empire angegliederten Länder in Zukunft angefaßt werden sollten, Indien gegenüber sehr locker sah.

Zu einer offenen Aenderung seiner Haltung war England zunächst aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage. Die schweren Kämpfe in Burma nahmen die militärischen Kräfte voll in Anspruch, über die japanische in Indien verfügt. Da es ungewiß war, wohin sich nach der Eroberung von Burma die japanische Stoßkraft wenden werde, mußte der in Indien kommandierende General Wavell alles für die Verteidigung gegen einen möglichen japanischen Angriff einleihen und durfte es nicht wagen, durch drastische Maßnahmen das indische Nationalgefühl zu reizen und zu offener Verbindung mit Japan zu treiben. In England selbst hatte die Parole der indischen „Selbständigkeit“ — natürlich im Rahmen des Empires — unter dem Einfluß von Cripps namentlich in der Labour-Partei festen Boden gewonnen, und Roosevelt hatte sich persönlich dafür eingesetzt, daß das in der Atlantik-Charta enthaltene Versprechen zugunsten der unfairen Nationen auch auf Indien anzuwenden sei, obwohl Churchill nach seiner Rückkehr vom Atlantiktreffen im August vorigen Jahres die Länder des Empires ausdrücklich davon ausgenommen hatte. Alle diese Umstände veranlaßten England, in der indischen Frage zunächst zur Zurückhaltung zu walten, zumal die Ereignisse in Nordafrika und an der Ostfront die ganze Aufmerksamkeit beanspruchten. Man begnügte sich damit, durch Besetzung von Madagaskar und durch

Verstärkung der Streitkräfte auf Ceylon die Stellung im indischen Ozean nach Möglichkeit zu festigen und machte durch Entsendung des Herzogs von Gloucester nach Indien einen neuen Versuch, die Stimmung des Landes zu gewinnen. Ueber weitere Maßnahmen des Generals Wavell sind Nachrichten nicht an die Öffentlichkeit gedrungen, so daß nicht gesagt werden kann, inwieweit es ihm gelungen ist, die indische Armee durch Aushebungen zu verstärken, ihre Ausrüstung zu verbessern und Indien durch Ausbau der Kriegsindustrie von Zufuhren aus Uebersee unabhängiger zu machen, ein Ziel, das sich schon zu Beginn des Krieges in New Delhi gebildete Kommission für Ostasien, anscheinend mit geringem Erfolg, gesetzt hatte.

Erst seit einiger Zeit mehrten sich die Anzeichen, daß sich England entschlossen hat, die politische Lösung der indischen Frage als aussichtslos aufzugeben und das Ziel der Umwandlung Indiens in einen „Kriegsarsenal“ für das Empire auf militärischem Wege, das heißt durch Anwendung von Gewalt, zu erreichen. Der in den Tagen der Cripps-Mission noch verfolgte weiträumige Plan,

Indien mit dem China Tschangkaifschang zu einer großen militärischen und politischen Einheit zusammenzufassen und dadurch eine Basis für die weitere Führung des Krieges gegen Japan zu gewinnen, erwies sich, wenn eine solche phantastische Idee je einen realen Wert hatte, zumindest als verpöht. Wenn in England noch Illusionen über die wahre Stimmung in Indien bestanden hätten, so mußten diese schwinden, als die Kongreßpartei vor kurzem in Wardha einen Beschluß faßte, in dem die Engländer zum Verlassen Indiens aufgefordert wurden, widrigenfalls die von Gandhi zu einer wirkungsvollen Waffe ausgebildete zivile Ungehorsamsbewegung angeordnet würde, eine Form der Opposition, welche England nicht weniger zu fürchten hat, als den offenen Aufruhr.

Diese Kundgebung der Kongreßpartei hat die letzten Hemmungen in England beseitigt. Es ist bezeichnend, daß jetzt auch das führende Blatt der Labour-Partei, der „Daily Herald“, in die Front derjenigen einwechselt, welche die Anwendung von Gewalt gegen Indien verlangen. In seiner „Botschaft“ an die Kongreßpartei erklärte das Blatt, daß Indien durch seine Haltung die Labour-Partei als Vertreterin seiner Sache gegenüber der britischen Regierung verloren habe. Damit haben die Gewaltpolitiker der konservativen Partei freie Hand gegen Indien erhalten und werden diese seit langem gewünschte Gelegenheit voll ausnützen. Es stehen dem Lande danach schwere Zeiten bevor. Aber zum ersten Male besteht auch die Aussicht, daß die Leiden und Opfer sich lohnen werden, und daß am Ende nicht neue Befestigungen der Knechtschaft, sondern der Freiheit wartet. Die indische Frage tritt damit in ein neues Stadium ein und wird zu einem noch wichtigeren Bestandteil des Krieges als sie bisher war. Daß dies auch von englischer Seite so aufgefaßt wird, zeigt die von der britischen Regierung in Indien verfügte Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei und die Freilassung der wegen staatsgefährlicher Umtriebe verurteilten indischen Kommunisten, deren Einfluß auf die proletarischen Massen den englischen Zwecken jetzt dienlich gemacht werden soll.

Der Befehl zur Einsicht

di Stockholm, 30. Juli.

Eigene Meldung

Winston Churchill hat der Presse die dritte Anweisung gegeben, ab sofort in der Diskussion über die „Zweite Front“ „kurz zu treten.“ Seitdem auf Betreiben der Londoner Sowjetbotschaft diese rein militärische Angelegenheit, wie es die Presse ausdrückt, ein Thema von Massenfundungen und Gewerkschaftsschließungen geworden ist, scheint unter den führenden britischen Militärs Unwillen über die politische Ausschlagung dieser Dinge aufgekommen zu sein.

Sie proken mit ihrem Geld und spionieren

Roosevelts Mannschaff wählt und intrigiert fortgesetzt in Marokko

Von unserem nach Nordafrika entsandten Sonderberichterstatters Dr. Franz Mariaux

Das „Consulat d'Amerique“

im Casablanca, 30. Juli.

Es gibt in Casablanca nur eine Stelle, wo man, wie in der Zeit vor dem Waffenstillstand, Automobile in Hülle und Fülle sehen kann, und zwar nicht wie in den Garagen, stillgelegte, sondern betriebsbereite. Das ist das Gelände im Umkreis um das Palais, das in Casablanca das Generalkonsulat der Vereinigten Staaten bewohnt. Seitlich stehen dort Tag für Tag weniger als zwanzig schwere Wagen, und zu den vorgeschriebenen Polizeischildern mit Nummer und Stempel tragen sie noch ein Extraschild „Consulat d'Amerique“. Das ist eine Ungelegenheit, die aber beachtet ist. Die Vertreter des diplomatischen Korps haben an ihren Wagen zusätzlich das Kennzeichen „CD“ anzu-

bringen, was „Corps diplomatique“ heißt, aber nicht die Bezeichnung ihrer Dienststelle und ihrer Nation, und in diesem Falle ist die Ungelegenheit um so größer, als die Bezeichnung „Consulat von Amerika“ falsch, irreführend ist. Es gibt kein „Consulat von Amerika“. Amerika besteht aus zwei Kontinenten, sogar drei, Nord-, Mittel- und Südamerika. Wenn überhaupt ein Schild, so könnte es allenfalls „Consulat der Vereinigten Staaten“ heißen.

Warum diese Ungelegenheit? Aus zwei Ursachen erklärt sie sich. Das eine ist, daß in Marokko die Mannschaff Roosevelts sich Vorrechte anmaßt, die immerzu bis zum Einmischen in die inneren Angelegenheiten Marokkos gehen, und das andere ist, daß die Generalkonsuln Frankreichs in Rabat, also die eigentliche Landesregierung, sich dieses gefallen läßt, ihm sogar oft genug Vorstoß ge-

leistet hat. Der Geist Frankreichs in Marokko ist meilenweit von den Ideen in Sicht entfernt. Darum, mag ein andermal gesagt werden. Aber was wollen die Herren vom Generalkonsulat Washingtons hier? Sie sind rund hundert Mann stark, zehnmal soviel wie vor dem Waffenstillstand, und um diese Zahl zu rechtfertigen, berufen sie sich auf die Vorentscheidungen aus den Vereinigten Staaten, die nicht einmal ein Zwanzigstel von dem sind, was sie vor zwei Jahren noch waren.

Die Vereinigten Staaten machen hier keinen Hehl aus ihren Absichten. Sie wollen, daß entweder Frankreich ihnen Marokko in die Hände spielt, oder daß unter den Eingeborenen und Franzosen die Stimmung reif werde, um einen anglo-amerikanischen Gewaltakt gegen Marokko zu erleichtern. Sie proken mit ihrem Geld. Sie spionieren, sie schürten die Unruhe, wie das Land, wo Petroleum und Butter fließt, sie sabotieren. Selbstverständlich hegen sie gegen Deutschland. Ob sie zum Ziel kommen? Es sieht nicht danach aus. Es wäre töricht, dem alarmierenden Gerücht, mit dem sich die Geheime Roosevelt in Marokko periodisch ankündet, daß nun die Landung komme, über Gebühr Glauben zu schenken, aber es wäre unverantwortlich, wollte man übersehen, daß hier, weil von Sicht und Frankreich entfernt, eine unzulässige Einmischung der Vereinigten Staaten im Gange ist.

Malta abermals mit Bomben belegt

dnb Rom, 30. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: „Spätruppunternehmen an der Ägypten-Front fanden mit Verlusten für den Gegner und mit der Gefangennahme eines von einem Offizier befehligten Spätruppens ihren Abschluß. Italienische und deutsche Kampfflugzeuge und Jägerverbände erzielten stichtliche Erfolge bei wiederholten Angriffen auf Kolonnen im feindlichen Hinterland. Eine große Zahl von Panzerfahrzeugen und Lastwagen wurde in Brand gesetzt und unbrauchbar gemacht. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern, vier von der Flak vernichtet.“

Die Flugplätze der Insel Malta wurden von Verbänden der Luftwaffe der Achse mit Bomben belegt. Es entstanden weit ausgebreitete Brände. Die britische Luftwaffe verlor in Luftkämpfen vier Zerstörer.

Im Mittelmeer wurden bei einem erfolglosen Angriff auf einen unserer Geleitzüge zwei britische Torpedoflugzeuge abgeschossen und fünf weitere mit Sicherheit getroffen. Einige Besatzungsmitglieder, darunter zwei Offiziere, wurden gefangen genommen.“

Wie die „Räumung“ Moskows ausfiel

□ Buxarest, 30. Juli. Die Zeitung „Universul“ veröffentlicht den Bericht ihres Berliner Vertreters, der an dem Tag der Auslandspreste teilgenommen hat. „Um sich einen Begriff davon zu machen, wie die Bolschewiken Tatsachen zu verbergen suchen, soll hier festgestellt werden“, so beginnt der Bericht des rumänischen Journalisten, „daß der sowjetische Heeresbericht selbst an dem Tage, an dem die Vertreter der Auslandspreste Moskau besuchten und mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrten, noch immer nicht die Besetzung der Stadt angegeben hatte. Erst jetzt geben sie das an, behaupten aber, daß Moskau einfach geräumt worden sei. Wir aber konnten uns an Ort und Stelle überzeugen, wie diese sogenannte „Räumung“ vor sich gegangen war.“ Die überflüssige Flucht der Bolschewiken über den Don kann nur mit dem Rückzug von Tschirien verglichen werden. Der Weg zu der Brücke über den Don ist vollgeproppelt mit Lastkraftwagen, Panzern, Kriegsmaterial jeder Art und mit Kadavern, die infolge der großen Hitze einen scheußlichen Geruch verbreiten. Die Brücke ist von den Stukas vollkommen zerstört worden. Ueber die Straßen der Stadt, so schließt der Bericht, „marschieren deutsche Kolonnen aus den von den Partisanen errichteten Brücken. Sie verfolgen ohne Unterlaß den in Verwirrung geratenen Feind.“

Japans Marineflieger in Australien

□ Berlin, 30. Juli. An der Zeit vom 2. Februar bis 20. Juli führte die japanische Marinefliegerflotte insgesamt 74 Luftangriffe gegen nordaustralische Stützpunkte durch. In dieser Zeit wurden 434 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört, während die japanischen Verluste in der gleichen Zeit in diesem Gebiet nur 54 Flugzeuge betrugen. Am häufigsten wurde der australische Stützpunkt Port Moresby und Papualand mit Bomben belegt. Ueber Port Moresby wurden nicht weniger als 127 australische oder amerikanische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört. Die letzte japanische Luftoffensive richtete sich wiederum gegen die nordaustralischen Stützpunkte, darunter auch gegen die beträchtlich weiter nach Süden gelegene Hafenstadt Townsville in Queensland. Damit operiert die japanische Marinefliegerflotte in einem Gebiet von mehr als 2000 Kilometer Breite und 1000 Kilometer Tiefe. Die Landung der Japaner in Papualand hat sie in den Besitz einer neuen wertvollen Luftbasis gesichert, da das Gelände bei Buna sich hervorragend als Luftstützpunkt eignet.

Roosevelt karrt „nationale Abfall-Sammelaktion“

— Stockholm, 30. Juli. Der Kriegswahnsinn im Weissen Haus muß sich nach einer Meldung aus Washington der weltlichen Aufgabe unterziehen, die Bevölkerung von „Gottes eigenem Land“ an einer nationalen Abfallsammlung aufzurufen. Roosevelt erklärte in der Pressekonferenz, daß Rohmaterial aller Art benötigt würde, um Kriegsmaterial herzustellen. Abfälle von Metallen, Gummi, Lumpen und anderen Materialien würden notwendig gebraucht.

Wie hören im Rindfunk:

Donnerstag, Reichsprogramm: Dampferbinds Ruff zu Schiffspreisen „Was ihr wollt“ von 11-11,40 Uhr. „Operettenbilderbuch“ von 16-17 Uhr. „Lugenerg“ von 17,15-18,30 Uhr. „Traumsonnennacht“ für Frauenchor, Bläser und Orchester von 20,15-21 Uhr. „Ausflüge aus den Strauß-Operetten“ „Ballnacht in Florenz“ und „Das Spitzentuch der Abigail“ von 21-22 Uhr. — Deutschlandender: „Reizungliche Ruff“ von 18-19,30 Uhr. Unterhaltungs Ruff mit verschiedenen Orchestern und Solisten von 22-23 Uhr.

Volk in der Bewährung

Meldung an Schützen I

Erzählt von Paul Fulbrecht

Dem nachfolgenden Bericht von Paul Fulbrecht (Stettin-Finkenwalde, Bahnhofstraße 8) wurde im Ausschichtungs-Vorstand der Nationalsozialistischen Parteiförderung ein dritter Preis zuerkannt.

Ein schmaler Streifen Frühlings steht seit geraumer Zeit am Horizont. Weiß und weit dehnen sich die menschenleeren Ebenen der Sonnentun, und nur aufsteigender Qualm aus kleinen schwarzen Röhren verrät, wo deutsche Soldaten ihre Unterstände haben.

Ganz vorn hält ein Mann Wache am MG, und blickt unverwandt feindwärts. Es ist der Gefreite Below, dessen Augen von links nach rechts und dann von rechts nach links langsam, Zoll um Zoll das Gelände abfuchen — es ist ein Soldat, der jeden Augenblick bereit ist, den Volksgewissen das verderblichste Eisen in die verzerrten Furchen zu halten...

Ueberhaupt der Below: Seit Wochen geht er um wie ein wundes Tier. Hätte längst Nachricht haben müssen, daß Maria alles gut überstanden hat und daß — na ja, daß eben ein Junge angekommen ist, für den es sich lohnte, sein Leben in die Schanze zu schlagen!

Aber es kommt einfach keine Nachricht. Fluchend macht sich der Soldat am MG, zu schaffen und beginnt ein Selbstgespräch. Als rede er mit sich und mit Gott, so fletschlich klingt das, was er sagt. Als müsse er sich eine Last vom Herzen wälzen, so schwer und hart kommen ihm die Worte. Drohend redt er seine Fäuste gegen den fernem fremden Wald, wirft einen Blick auf die Munitionskisten und schweigt allmählich wieder.

Mag es nun sein, wie es will: Below ist in der gleichen Verfassung wie zuvor. Seine Worte sind verhallt, und aus seiner abwartenden Haltung, die er sekundenlang einnimmt, als müsse nun doch endlich etwas geschehen, redt er sich entschlossen

auf und blickt wie gebannt nach der dunklen Waldseite hinüber.

Und da geschieht es. Aus dem schwarzen Dickicht bricht ein Rarm hervor, der wie das Hohngelächter eines Teufels klingt, wie ein Spott auf alle menschlichen Regungen!

Nur einen winzigen Augenblick ärgert Below, dann wirft er sich hinter sein MG, und ist nur noch von der einen Tat und dem einen Wort erfüllt: „Schießen! Schießen! Schießen!“ Den anstürmenden Volksgewissen mitten ins Gesicht! — mitten in die dunklen Herzen hinein. Wie das den Druck vom eigenen Herzen nimmt! Der Gefreite lacht im Grimme. Den gekrümmten Finger am Abzug halten und glauben dürfen, daß es die Gewalt des besten Gewisses ist, der die Geschosse durch den Lauf preßt: das ist es, wovon Below fest befehlen ist und woran er festhält.

Aber es geschieht noch ein anderes, etwas, das wie ein Zufall aussieht und doch eine Offenbarung ist.

Raum hundert Meter von dem Gefreiten entfernt begibt es sich, daß mit der Post ein Telegramm für Below ankommt. Der junge Hauptmann, der es erfährt, springt auf, als gäbe es ihm und dreht es nachdenklich und verwundert in seinen Händen. So also wird es sein, wenn auch er — vielleicht morgen oder übermorgen — das gleiche Papier in den Händen hält, das die Geburt eines Kindes übermitteln, so wird es sein, wenn man ein glücklicher Vater geworden ist! Und da springt der Hauptmann auf und davon. Unbestimmt pirouettiert er sich durch das Feuer des Gegners nach vorn.

Below ahnt es nicht. In sein Bewußtsein dringen nur noch die immer wieder anstürmenden feindlichen Reihen. Der Zebrak vom Zielen ist zum Geck seines Pandens

Aus

Disziplin

Mollte h Seele der U dem, was ist auf alle nicht austret Institution“ teit nicht ve des Staates Autorität in Wehrmacht Tradition wdrlich gew wieder, die lichen Glau schen Volkse mals einen was man D ning, das auch nach de marich in G fürte der u nicht gelode großen Erlös unferer Vli im Rahmen einzelnen au Training, de und Gehorfa p l i n ist die Wort von A von neuem zeigt hat.

Den ganze berben. Die Wölke der U die ersten S Unteroffizier teit um ihn. Sie lekt seine zerstreit ein Stahl prassel Gesicht und S

Der G

Im Krieg Operationsa Augen öffnet Gesicht einer Ihr Lächeln die angeflut genben Gran und wieder l alle Schreden heit und erte Er weiß, daß Weist du n die Frauen u und du in d Herzens daz Schmerzen zu Kreuz helfen und den Sol hilfsbereit ist Hausmann

Ge

Am Freitag Uhr in Castr Kreisbildung rinnen der St unden und „St Ratten und Mitarbeit omflich Tätig rinnen, die I hinderungsfal wendig.

Ein A

Copyright by Ber

Während G in die Kaffe Ihre Schreie den Ram?“ Wia warf i „Nein, den macht natürli daß sie Sie h wohnen müßen Bravo, bravo denfrohen Läch „Schlimmer dieier ein wen „Wenn ich merke ich ja d Also zu Ihrer heute abend u „Das freut m das Rezept. „Man sieht a troden und rei uns nicht wah „Das ist zwar Doktor. Aber u sich die Wöhe Geben Sie doch „Gern. Aber Waidwerk. Ua klinklin hat legenheit, dieie „Ich würde a iel Wia eifrig sprache zwische „Meinen Sie ander, daß wi gebung verhe „Erlens heit die Laufkarte

